

Körperhaltung zugelegt. Ich hatte die Schultern nach vorne geschoben, meinen oberen Rücken gekrümmt und meine Arme vor meinem Brustkorb verschränkt. Wenn ich gerannt war, hatte ich sie mit beiden Händen festhalten müssen, und ich hatte eine Technik entwickelt, sie mit meinen Ellbogen zusammenzupressen, wenn ich im Auto über eine holprige Straße gefahren war. Sie waren zitternd auf und ab gehüpft, in meinen Händen und zwischen meinen Ellbogen.

In meiner Schule auf der Insel fragte mich ein Junge einmal, ob er meine Brüste anfassen dürfe, er würde mich bezahlen. Meine Brüste hatten damals gerade erst angefangen, sich bemerkbar zu machen, und ich wusste noch nicht recht, was ich von ihnen halten sollte. Der

Junge versprach mir Geld, viel Geld für meine damaligen Begriffe. Und er erhöhte den Preis sogar, als ich ablehnte.

Ich überlegte.

Geld war prinzipiell immer erstrebenswert, und es schien nicht viel Aufwand, kurz stillzuhalten.

Der Junge rückte den Geldschein raus. Ich erinnerte mich noch, wie er näher kam, mit immer größer werdenden Augen und ausgestreckten Händen. Wie seine Finger zu der Ware, die er erworben hatte, hin zuckten. Wie ihm egal war, dass ich sein zu einer brünstigen Fratze verzogenes Gesicht sehen konnte.

Dann die Berührung.

Ein Wühlen im Fleisch. Seine Finger wie Krallen, hart und steif und heiß vor Angst. All

sein Blut in den Händen, das Spatzenhirn leer, der Spatz ausgeflogen.

Ich warf ihm sein Geld hin, ließ ihn mit seinem lüsternen Blick und seinen zuckenden Fingern stehen und rannte zu meiner Schwester (deren Brüste verhältnismäßig klein waren und damals etwa die Größe von Mückenstichen hatten), um mich mit ihr zu beraten. Sie fand es dumm, dass ich das Geld nicht genommen hatte, und verstand nicht, was mein Problem gewesen war. Ich konnte es ihr nicht erklären, weil ich es selbst nicht verstand. Und keine Worte kannte, die beschrieben hätten, was es war.

Auf mir war eine Ware gewachsen, still und leise, ohne dass ich es bemerkt hatte, wie bei einem wild aufgehenden Kirschpflaumenbaum, der auf einmal Früchte trug.

Jetzt hatte ich sie verloren, die Ware – und die Waffe – der Frau. Sie hatte sich gegen mich gewendet.

In meiner Brust war ein Feind gesessen, ein todbringender Feind, und als er geschlagen war, hatte er auch den Schauplatz des Kampfes mit sich genommen, ein kontaminierter Busen musste gehen, war verloren, mein Gewebe unersetzlich verloren, obwohl man mir unbedingt einen Ersatz aufdrängen wollte.

Meine Mitmenschen schienen nicht zu verstehen, dass ich *wusste*, was ich wollte und nicht wollte. Dass ich mich bewusst entschieden hatte.

Sie waren alle sehr freundlich, die Damen und Herren Ärzte, und sie gaben sich viel Mühe, mich von der verrückten Idee, Brüste ersatzlos herzugeben, abzubringen.

»Sie können die Größe und Form der Implantate selbst wählen. Wir können gut verstehen, dass Sie sich von der ursprünglichen Größe belastet gefühlt haben, Sie sind doch sonst so zart.«

Man hatte mich vor der Operation gefragt, und man fragte mich nach der Operation, als es mir wieder ein bisschen besser ging. Ich verstand nicht, warum sie sich mit meiner ersten Antwort nicht zufriedengaben und weiter versuchten, in mich zu dringen. Was ging es denn sie an, ob ich Brüste hatte oder nicht? Und warum schickten sie mir, um meine Brüste zu diskutieren, ausgerechnet einen männlichen Psychologen? Er sah ja sehr vertrauenswürdig aus, der junge Herr Frauenverstehher, mit seinen schwarzen Haaren und weißen Zähnen und dem freundlichen Blitzen in den Augen, das mir das